

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Vogtlandische

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Subscriptionspreis:
6 Ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bll-
lig berechnet.

Was wir wollen.

Noch nie haben sich so Viele aus der demokratischen Partei in einer so zweifelhaften Lage befunden, als jetzt, als der Thatsache des Erfurter Parlamentes und der des Vierkönigsbündnisses gegenüber. Gegen das erste sträubt sich ihr natürliches Gefühl, die nur zu laut sprechende jüngste Vergangenheit Preussens, daß es den maskirten Absolutismus will und das Vaterland sicherlich zerstückt. Für das letzte Bündniß scheint ihnen die Möglichkeit der Einigung aller Stämme zu sprechen, doch fällt andererseits das mit Recht begründete Mißtrauen in die Waagschale, daß Oesterreich, das wahrlich wenig Gutes innerhalb seiner eigenen Grenzen, am allerwenigsten in Deutschland gefördert hat, an der Spitze steht und sich mit allen Schritten der württembergischen, hannoverschen und bayerischen Könige einverstanden erklärt. Das Standrechtsverfahren Oesterreichs, der Wankelmuth und die Versuche in den andern benannten Staaten, um alles Errungene wieder zurückzunehmen, dies Alles ist wahrlich nicht berechtigt, Vertrauen einzulösen.

Gegenüber diesen Thatsachen stehen Viele der demokratischen Partei unschlüssig, was sie beginnen, unklar, überhaupt verlegen, für wen sie Partei nehmen sollen. Es ist wahrlich nicht unschwer, wenn man leicht hin die Verhältnisse betrachtet oder je nach dem Wissensgrade betrachten kann, sich zu entscheiden. Mancher wird im Glauben, das Beste zu thun und zu wollen, sich einer oder der andern Seite hinzuneigen gewillt sein, ja von politischen Gegnern dazu getrieben worden sein.

Die politischen Gegner treten immer mit ihrer Hauptfrage auf: Was wollt ihr nun? Was werdet ihr thun? Und wenn Jemand nicht sofort antwortet, sich für Dies oder Jenes entscheidet, triumphiren sie, schreien: die Demokraten wüßten nicht, was sie wollten und heben die Klarheit ihrer eigenen Ideen hervor.

In Anbetracht dieser Sachlage ist es nothwendig, daß wir, daß die Demokratie ihre Meinung ausspreche und den Schwachen unter die Arme greife.

Offen gesagt, halten wir von dem Erfurter Vereinstag, von dem Münchener Vertrage einerseits wie andererseits und von Allen zusammen — gar nichts. Wir betrachten alle Versuche, alle Streitigkeiten bloß als Versuche und Streitigkeiten der Dynasten, um ihre eigene Macht zu befestigen und um jedes Hervordrängen irgend eines Einzelnen zu verhindern.

Mit diesen Experimenten haben wir — gar nichts zu thun, wir betrachten sie als Vorkommnisse während der Ohnmacht des Volkes, als Aufgedrungenes, eben so wie gesetzwidriger Belagerungsstand, Beschränkung des Versammlungsrechtes u. aufgedrungen werden.

Wir glauben und hoffen durchaus nicht, daß alle derartigen Geschehnisse das Gute für das Vaterland zu Stande bringen werden, und müssen sie über uns ergehen lassen, wie Alles, mit der Hoffnung, daß einst ein souveraines Volk sein freies Vaterland gestalten werde.

Wir können nie und nimmer einer Verfassung unsere Zustimmung geben, welche nicht von Vertretern festgestellt ist, die das Volk nach selbstgege-

benem Wahlgeseze gesendet hat. Nur eine solche wird das deutsche Volk wahrhaft beruhigen, eine solche wird dies Volk als zu Recht bestehend erkennen.

Die Fürsten stellen sich auf den revolutionairen Standpunkt und erklären die deutsche Bundesversammlung als vollkommen aufgelöst, weil die Reichsversammlung sie damals erloschen erklärte und ihr Amt übernahm. Sollen wir, das Volk, nichts von jener Revolution haben, die wir gemacht, in der wir unser Blut vergossen? Sollen nur die Fürsten, einzig und allein die Fürsten, die Früchte genießen?

Die Fürsten erklären den Bund aufgelöst und erkennen so faktisch die Reichsversammlung an, auch wir erkennen die Reichsversammlung an und fordern das Wahlgesez für einen allgemeinen Reichstag! Erst dann, wenn dies uns gegeben ist, werden wir uns befriedigt erklären und Antheil nehmen, in der Ueberzeugung, daß nur so das Rechte gefördert wird, sonst aber nicht.

Dies ist es, was wir wollen!

B. B.

Professor Wigard in Dresden.

Professor Wigard in Dresden ist im 43. Wahlbezirk nun als gewählt zu betrachten und man hofft, daß die Einberufung dieses Mannes nach Oftern schnell erfolgen wird, und daß seine Quiescirung keinen Grund abgiebt, die Einberufung zu verzögern. Das Ministerium des Innern entfernte ihn aus administrativen Rücksichten von seinem Amte und setzte ihn auf Wartegeld. Es begründete in einer Zufertigung vom 29. Jan. diese Maßregel damit, daß Wigard als Nationalvertreter zu Grundsätzen und Ueberzeugungen sich bekannt habe, deren Konsequenz mit der monarchischen Staatsverfassung und mit der Verfassung Sachsens unvereinbar sei, daß er diese Gesinnungen in Anträgen und Abstimmungen ausgesprochen habe, welche einen direkt feindseligen Charakter gegen König und Regierung an sich getragen hätten und daß er überhaupt einer Parthei sich angeschlossen gehabt, deren Absicht offenkundig auf Herstellung einer republikanischen Verfassung für Deutschland gerichtet gewesen sei. Zum Beweise bezog das Ministerium sich auf die nach der sächsischen Maikatastrophe von Wigard in der Nationalversammlung gestellten Anträge und be-

schehenen Abstimmungen vom 7., 9. und 12. Mai 1849 (S. 6454, 6464, 6489 und 6540 der stenographischen Berichte) sowie auf seine Theilnahme an der Wahl der Reichsregentschaft (6. Juni, S. 6804, 6805, 6810 und 6811). Unterm 20. Febr. entgegnete Wigard hierauf, daß er in seiner Quiescirung nur eine unhaltbare Vermischung seines Verhältnisses als Staatsdiener mit seiner Stellung als Nationalvertreter erblicke, eine Vermischung, welche er seinerseits überall gewissenhaft zu vermeiden gewußt; daß ihm die Bürde dieser letzteren Stellung verbiete, seine Wirksamkeit in derselben dem sächsischen Ministerium gegenüber zu rechtfertigen, er sich also lediglich auf die von dem Ministerium selbst rühmend anerkannte Berufstreue und Tüchtigkeit in seiner Staatsdienerschaft zu beziehen habe, um den Antrag auf Rücknahme der Inruhestandversetzung zu begründen. Nichtsdestoweniger hat der König die administrative Maßregel genehmigt und Wigard ist am 28. März 1850, am Jahrestage der Verkündigung der deutschen Reichsverfassung, von seiner Stelle, dem Direktorium der hiesigen stenographischen Anstalt, abgetreten. So ist denn Wigard, der Gründer und unermüdlche Förderer des hiesigen stenographischen Institutes, Wigard, dessen rastloser Eifer und umfassende Kenntnisse dieses Institut zu dem ersten in Deutschland gemacht und dem sächsischen Namen Ruhm und Ehre in Berlin, Frankfurt und andern Orten errungen hat; Wigard, der als Lehrer der Stenographie und als praktischer Stenograph in ganz Deutschland jetzt die erste Stelle einnimmt, aus seinem segensreichen Wirken entfernt worden, weil er als Abgeordneter der deutschen Nation sich erlaube, eine von seinen ihm als Staatsdiener vorgelegten Staatsdienern unabhängige selbstständige Ansicht und Stellung zu behaupten. Wigard ist einer der wenigen Staatsdiener, welche ihre politische Laufbahn frei erhalten von dem Einflusse eines abhängigen Staatsdienstes. Seine Charakterfestigkeit, seine klare Erkenntniß dessen, was dem Volke noth thut, sein Festhalten an seinen Grundsätzen ist allen, die ihn kennen, bekannt. Ist seine Wirksamkeit für die stenographische Kunst von nun an gelähmt, so wird er, das sind wir von ihm überzeugt, um so mehr auf dem politischen Felde für des Volkes wahres Wohl wirken, er wird der Volksmann bleiben, der er bisher gewesen und in die Kammer eingetreten, dem Volke seine Rechte wahren.

Tagesgeschichte.

Dresden. Hier erwartet man in den nächsten Tagen große Feierlichkeiten, viele große Herren wollen hieher kommen trotz des Belagerungszustandes, doch giebt man sich der süßen Hoffnung hin, daß diese hohen Herren die Regierung zur Aufhebung des Belagerungszustandes vermögen werden. Eitles Bemühen. Eigentlich, wenn wir Volksvertreter im wahren Sinn des Wortes hätten, müßten diese erklären, daß sie unter dem Belagerungszustand nach den Osterfeiertagen nicht fortzagen, sondern lieber zu Hause bleiben werden. Das Beste wäre das Beste.

In Erfurt wird es nicht lange dauern mit den großen Reden, europäische Reden sollen gar nicht gehalten werden, man will alle Gesetzentwürfe in Bausch und Bogen annehmen und davongehen. Ist einer von den vernünftigen Gedanken, die jetzt rar sind.

Aus Oldenburg kommt die Nachricht, daß nicht zum Erfurter Reichstag gewählt, vielmehr sich ganz von Preußen losgesagt worden ist. Wird abwarten, was Hannover macht.

In Wien macht das Steigen des Silbers große Sensation. Es ist das ganz natürlich. Die großen Herren sprechen soviel von Krieg. Wer soll da noch Vertrauen zu deren Papiergeld haben? Bald wird es schrecklich zusammenbrechen, wenn ein Mal der Landmann bedenklich wird, und seine Erzeugnisse nur gegen Silber noch hingiebt. Dann Gott befohlen mit dem Militär: denn das bekommt dann für sein Papiergeld Nichts und muß verhungern.

In Paris hat ein Deputirter Barochejaquelin den merkwürdigen Antrag gestellt, daß man durch Urwahlen darüber abstimmen soll, ob Frankreich zukünftig Monarchie oder Republik haben wolle. Kann man sich etwas Sinnloses denken? Diese Frechheit, diese Keckheit, mit welcher die Reaction in allen Tagen und bei allen Gelegenheiten auftritt, muß das Volk zum Aeußersten bringen und an Heilighaltung einer Verfassung, an Aufrechthaltung von Recht und Gesetz ist nicht mehr zu denken, da ja täglich von Oben ein böses Beispiel gegeben und bekräftigt wird, wie wenig man selbst an solche Dinge noch glaubt. Und solche Leute können auch noch von der Absicht sprechen, das Volk zu veredeln und zu beglücken. Geht, man glaubt Euch kein

Wort mehr. Man kennt Euch durch und durch und das Volk wird zukünftig auch thun, was ihm gutdünkt, und weiß auch seine Handlungen darnach einzurichten.

Verschiedenes.

Die Freiheit ist tief in das Herz des Menschen gegraben und nur künstliche Verhältnisse können ihre mächtige innere Stimme vorübergehend zum Schweigen bringen. Doch von Zeit zu Zeit bricht der göttliche Funke anwiderstehlich hervor, und dann erkennen selbst die Feinde seine erschütternde Allmacht an, vor der sie sich ehrerbietig neigen. Solch' ein Augenblick war die denkwürdige Nacht des 4. August 1790 in Paris, wo der Adel freiwillig seine Vorrechte am Altare der Menschheit niederlegte: solch ein Moment war es, als die Botschaft der Februarrevolution Europa durchflog. So oft der Genius unseres Geschlechts in dieser erschütternden Weise uns erscheint, treten die Einzelnen und die Völker einander näher, und die in Frage gestellte Freiheit ist die gemeinsame Angelegenheit aller Nationen. Daher die aufrichtige und tiefe Sympathie für jedes unterdrückte Volk, welches mit seinen Drängern entschlossen in die Schranken tritt.

Paris hat seit einigen Tagen ein interessantes Schauspiel. Unter den neugewählten Deputirten des Niederrheins ist ein Unterleutnant der „Jäger von Vincennes,“ der auf der äußersten Linken Platz genommen. Es ist ein junger, schmucker Mann von schönem Wuchse und echt soldatischem Ansehen. Er trägt die Leutnants-Uniform mit den Epauletten. So oft er in das Gebäude der Nationalversammlung tritt, oder dasselbe verläßt, entsteht ein Gemurmel und Zusammenrotten der Soldaten, die die Wachen haben. Die Theilnahme, die Freude, der Stolz strahlt auf ihren Gesichtern. „Es ist einer der Unsrigen,“ sagen sie, „er hat hier so viel Recht wie ein Marschall; wir sind es, die ihn mit hergesandt haben, und morgen kann auch uns das Loos treffen, daß wir an seiner Seite mit unserem Obersten stimmen!“ Und da soll man nicht an den Bestand der Republik glauben?

Eine Gotteserscheinung. Wirth, Deutschlands größter Geschichtschreiber, erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ unter andern köstlichen Schwänken auch den folgenden, der gewiß auf die Lachmuskeln unserer Leser einwirken dürfte. In Hof lebte ein Maurer, Namens Habakuk Jeremias Schöffel, dessen Gottesfurcht sich bedeutend zum Mysticismus und zur Bibelkreiterei hinneigte. Er fragte und antwortete immer nur in Bibelversen, hatte Erscheinungen von Geistern und Engeln und überhaupt das Gehirn mehr als billig verdröht. Eine solche Richtung erregte immer den Aerger oder den Spott der klaren Höfer. Als nun einst der fromme Maurer in einem tiefen Keller arbeitete, schlich sich ein Spatzvogel, Gottlieb Schmidt, in eine verborgene Ecke desselben mit einem äußerst langen Stiefel, welcher als Sprachrohr gebraucht, wunderbare Töne von sich gab. Noch sonderbarer mußten diese jedoch in dem tiefen gewölbten Keller lauten. Es war elf Uhr Vormittags vorüber, und Schöffel hatte eben sein Mittagmahl empfangen, gerade das Nationaleffen der Höfer, gebratenes Fleisch und Erdäpfelklöße. Als der gottesfürchtige Maurer den besten Appetit zeigte, so rief plötzlich Gottlieb in seinen

Stiefel mit tiefer Stimme: „Ha—ba—kul Je—re—mi—
—as Schöf—fel!“ Der Maurer stuzte und sagte halblaut: „Höre ich nicht die Stimme des Herrn?“ Habakuk Jeremias Schöffel! Zum zweiten Male also! Rufft es noch ein Mal, so ist es richtig. Habakuk Jeremias Schöffel! ertönte es zum dritten Male aus dem Stiefel. Da sank Habakuk auf die Kniee und sprach: „Rede Herr, dein Knecht höret!“ Nimm die Schüssel und wirf sie an die Wand! Der Befehl wurde sogleich vollzogen. „Herr, was soll ich jetzt essen?“ Nun empfahl Gottlieb dem Maurer eine seltsame Speise, konnte jedoch das Lachen nicht mehr unterdrücken und lief davon. Der unglückliche Schöffel hatte den Schelm beim Lachen an der Stimme erkannt, wußte jetzt Alles und knirschte vor Zorn. Doch von Wirkung war die Kur: denn Schöffels Frau kam nach einigen Monaten zu Gottlieb und dankte ihm mit Rührung, was er Gutes an ihrem Mann gethan. Wenn dieser in einem Wirthshause erschienen wäre, hätte es sogleich geheißt: „Ha—ba—kul Je—re—mi—
—as Schöf—fel!“ Deshalb gehe der Maurer schon lange in keine Schänke mehr, und habe sich nicht nur den Trunk, sondern auch viele Narheiten abgewöhnt.

Achtung!

Haupt-Conferenz der Schützengesellschaft wegen fortzusetzender Berathung der neuen Schützenordnung
Freitag den 5. April 1850 Abends 6 Uhr.

Julius Schreiber,
d. 3. Schützenmeister.

Königlich Sardinische Anleihe von fl. 3,600,000

Gewinne: / 80000, 60000, 3 à 50000, 11 à 40000, 8 à 30000 u. Gewinn-Auszahlung und Ziehung zu Frankfurt am Main

am ersten Mai 1850.

Hierzu kostet ein Loos 2 Thlr. oder 3 / 30 R., 6 Loose 10 Thlr. oder 17 / 30 R., 25 Loose 40 Thlr. oder 70 / —
gratis bei **J. Nachmann & Comp.,**
Banquiers in Mainz.

Großes Concert

im hiesigen Stadttheater

Donnerstag den 4. April Abends 7 1/2 Uhr.

Programm:

Die Gesellenfahrten.

Text von Jul. Otto jun., Musik von Jul. Otto sen.

Zwölf heitere Lieder, durch Deklamation verbunden und unter Mitwirkung des Seminarchores, sämtlicher hiesiger Gesangsvereine und des Stadtmusikkorps, dirigirt vom Hrn.

Cantor Finke, aufgeführt zum Besten der Erwerbung der D. Handt'schen Naturaliensammlung für die hiesige Bürgerschule.

Preise der Plätze:

Mittellogen und Prosceniumslogen: 10 ngr. Erster Rang: 7 1/2 ngr. Parterrellogen: 5 ngr. Parterre u. Parquet: 3 ngr.

Mittelgalerie 2 ngr. Seitengalerie 1 ngr. ohne jedoch der Großmuth Schranken zu setzen. Vollständige Texte à 3 ngr. sind zu haben in der Ernst Schmidt'schen Buchhandlung hier.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet

Der Comite zur Erwerbung der D. Handt'schen Naturaliensammlung für die hiesige Bürgerschule.

Den Herren Abonnenten des **Kirchberger Wochenblattes** mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich von jetzt an den Vertrieb desselben übernommen habe, und neue Bestellungen darauf sowohl, als auch rückständige Anp. pünktlich besorgen werde.

Plauen den 2. April 50.

Gottfr. Ament,
Schneidernstr.

im Hause des Hrn. Mehlhändler
Müller am Klostermarkt.

Reiheschank

bei **Gottlob Höfer**
in der Herrengasse.

Ein Schweinfall steht zu verkaufen. Das Weitere in der Exped. d. Bl.